

Rainer Werner Fassbinder

Am 31. Mai wäre er 50 Jahre alt geworden. Die FR hat deshalb bundesdeutsche Filmemacher aus der Generation nach dem Neuen Deutschen Film gebeten, ihr Verhältnis zu Rainer Werner Fassbinder zu beschreiben. Am morgigen Jahrestag wird sich eine ganze Seite dem Thema widmen.

Reisen ins Licht

von Christian Wagner

Frankfurter Rundschau
31. Mai 1995
Feuilleton

Früher bin ich öfters zu Hause im Allgäu, wo ich herkomme, einen kleinen Feldweg hinaufgegangen, zum Gut Hochreuthe, oberhalb des Alpsees, bin spazieren gegangen, um in einem alten Glasgewächshaus, das nicht mehr in Betrieb war, Rast zu machen. Nachzudenken, etwas aufzuschreiben, auf dem kleinen Bänkchen sitzend ein Buch zu lesen. Der Blick durch die Gitterstruktur der ehemaligen Glasfassade erinnerte mich immer an eine Fassbinder-Einstellung: die Welt gesehen durch Fenster, Gitter, Türen, gebrochenes Glas. In jener Zeit kam Berlin Alexanderplatz im Fernsehen, Franz Biberkopf und seine Miese in für TV-Verhältnisse viel zu dunkler Atmosphäre - die Zuschauer protestierten.

Heute wohne ich in München und spazierte manchmal rechts der Isar entlang zum Prominentenfriedhof in Bogenhausen, Sektion 1, Reihe Nr. 4. Grab 2. Fassbinder befindet sich in "guter" Gesellschaft: Oskar Maria Graf, Erich Kästner, Annette Kolb liegen dort begraben. Michelangelo Antonioni drehte hier Mitte der siebziger Jahre *Professione: reporter*. Oft bin ich nach Vorbildern befragt worden, immer fiel mir die Antwort schwer. Angelopoulos, vielleicht, ja Tarkowski, auch Fassbinder, dessen Protagonisten und Figuren für mich immer eine Reise ins Licht erfuhren, in der Erhellung ihrer Schattenseiten als humane Wesen verständlicher wurden. Fassbinder hat seine Literaturerfahrungen ins Filmische übersetzt – als Liebesbeweis. Aus der Distanz wirken seine Filme oft noch stärker als beim ersten Sehen damals.

Effi Briest. Diese Schaukelszene. Dieses Schwarzweiß. Diese Schygulla. Oder: Despair – eine Reise ins Licht. Richtiggehend eingebrannt hat sich in mein Gedächtnis eine Einstellung: In der Schokoladenfabrik werden am Fließband kleine Figuren gegossen, die an Dirk Bogarde und der Kamera vorbeiziehen und dann herunterfallen. Das sind Einstellungen, deretwegen man ins Kino geht. Nicht nur Fassbinders Hang zu großen Ausdrucksformen wie in Effi Briest, auch seine politische, an die Wurzeln gehende Auseinandersetzung mit Deutschland, dem Land, in dem er in einem ruhelosen Wiederaufbau aufwachsen musste, darin scheint mir heute seine Kraft zu liegen, die immer noch in den Filmen spürbar ist und in der er weiterlebt.

Nicht alles ist so perfekt, Fassbinder benötigte seine "Phasen", seine Wellen, bevor es ihm gelang, auch an das große Publikum heranzukommen. Und: diese "großen" Filme sind nicht immer seine stärksten. Das wird heute gern vergessen in der Rückschau auf einen wütenden und unbequemen Mann, der von manchen abgrundtief gehasst, von anderen blind als Kultfigur verehrt wird. Manch einer hätte ihn schon zu Lebzeiten gerne abgeschafft, hatte mit seiner Selbstentblößung Schwierigkeiten. Seine Filme waren radikale Manifeste und Plädoyer für oder gegen etwas. Schonungslos, erinnere ich mich, entblößte er seine Mutter, aber auch sich selbst vor der Kamera, in Deutschland im Herbst, einem Film, der politisch und radikal persönlich gemeint war. Auf all das möchte ich nicht verzichten, in meiner eigenen Geschichte. -

Gern hätte ich Fassbinders Rosa Luxemburg gesehen, und gerne hätte ich auf einen neuen

Film von ihm gewartet; aber heute wenn der Filmverlag der Autoren einen lange nicht vorgeführten Film wie *Martha* ins Kino bringt, verlieren sich gerade einmal 30000 Leute in den deutschen Kinos. Die Zeiten haben sich geändert, auch für Fassbinder. Wie Brecht, der jetzt nach Augsburg "heimgeholt" wird, so ist auch Fassbinder heute entschärft in seiner Wirkung.

Epilog-Himmel.

Nacht. Außen.

Brecht und Fassbinder im Himmel.

Petrus: Was für gottverlassene Kinder seid ihr denn?

Fassbinder: Laß mich Petrus, ich bin so müde.

Brecht: Er ist der arme große RWF, Petrus, und ich der B. B., weißt schon, der aus Augsburg.

Petrus: Ach so, ihr bösen Buben, die ihr da unten immer soviel Aufruhr bei unseresgleichen erzeugt habt. Aber wir werden sehen, ob ihr überhaupt hierher gehört.

Fassbinder: Zum Teufel hams uns scho oft gewünscht, aber der kann mit uns nix anfangen, weil wir zuviel Gutes erreicht haben.

Brecht: Courage Petrus, in 30 Jahren kriegst einen Orden dafür, dann, wenn all die anderen uns wiederentdecken.

Petrus: Ach so, ihr armen Sünder werdet Klassiker!?

Brecht: Ja! Pflichtlektüre in der Schule!

Petrus: Na dann.

Christian Wagner, geb. 1959, geisteswissenschaftliches Studium, an der Filmhochschule dreimal abgelehnt. Filme (u. a.): "Walters letzter Gang" (1988), "Transatlantis" (1994).